

Verfolgte und vergessene Wegbereiter ihres Faches: Jüdische Kinderärzte und Kinderärztinnen 1933 bis 1945 in Hamburg

Anna v. Villiez

Einführung

Im Rahmen dieser Veranstaltung zur Euthanasie beleuchte ich eine weitere Perspektive auf dieselbe Zeit und denselben Rahmen, nämlich die ärztliche Betreuung von Kinder in Hamburg während der NS -Zeit. In meinem Beitrag geht es eben nicht um die Ärzte, die zu Tätern an ihren Patienten wurden, sondern um die Ärzte, die zu Opfern der antisemitischen Verfolgung wurden.

Dieser Tag ist thematisch der Kinderheilkunde im Nationalsozialismus gewidmet. Die Kinder rückten ins Blickfeld der nationalsozialistischen Ideologen als diejenigen, an denen eine biologistische Vision der Zukunft realisiert werden konnte. Die Förderung von sogenannten arischen Kindern wurde unter anderem mit dem Lebensborn-Projekt gefördert, gleichzeitig sollten diejenigen, die angeblich weniger wert waren wie psychisch Kranke, Behinderte oder sogenannte "Asoziale", keinen Platz mehr in der Gesellschaft beanspruchen dürfen. Zwangssterilisierungen, Ghettoisierung und schließlich die Ermordung von Behinderten und psychisch Kranken und auch von Roma und Sinti folgten. Rassenhygiene und Antisemitismus – beide sind verwandte Ideologien der Aus- und Abrenzung, die unter dem Nationalsozialismus Legitimierung fanden als Teil einer Vernichtungspolitik. Ganzen Personengruppen galten nun als lebensunwert. Auch den Juden sprach man als so genannten Nichtariern den Wert als Mensch ab. Dem schrittweisen Entzug aller bürgerlichen Rechte folgte die offene Verfolgung und schließlich Ermordung in den Todeslagern.

Bei der Kindereuthanasie machten sich viele Kinderkrankenhäuser bzw. ihr Personal schuldig. Ich möchte die kinderärztlichen Institutionen Hamburgs heute unter einem anderem Gesichtspunkt beleuchten, der bislang wenig Beachtung gefunden hat. In meinem Beitrag wird es um die jüdischen Kinderärzte gehen und ihr Schicksal während

des Nationalsozialismus. In drei Schlaglichtern auf Institutionen der Kinderheilkunde in Hamburg möchte ich den Blick auf die Biografien der jüdische Ärzte lenke, die diese Häuser mit aufgebaut und stark geprägt haben sowie ihr Schicksal während der NS-Zeit.

Zunächst jedoch einige einleitende Sätze zur Geschichte jüdischer Ärzte in Deutschland:

Jüdische Ärzte Anfang 1933

- in Deutschland ca. 5500 (11%)
- in Berlin ca. 3500 (50%)
- in Hamburg 432 (25%)

In Hamburg hatten 432 Ärzte jüdischer Herkunft im Nationalsozialismus unter der Verfolgung zu leiden - das war ein Viertel der damaligen Hamburger Ärzteschaft. Juden waren unter den Ärzten überproportional stark vertreten. Innerhalb einzelnen Fachgebiete war der jüdische Anteil besonders hoch. Als Gründe gilt die auch bis in die Weimarer Republik latent existente Benachteiligung jüdischer Ärzte in der akademischen Medizin und im klinischen Bereich. Dies führte zu einer Spezialisierung einer Großzahl der jüdischen Mediziner auf die kleineren und damals noch jungen Fachgebiete, wie eben die Kinderheilkunde, aber auch die Dermatologie, Gynäkologie und die Psychiatrie.

Juden und Kinderheilkunde in Hamburg Anfang 1933

- 25% der niedergelassenen Ärzte in Hamburg jüdisch (423)
- 50% der Kinderärzte (31)

Jüdische Kinderärzte in Hamburg Anfang 1933

Bauer, Julius	Liepmann, Hans
Bodenheimer, Wilhelm	Meyer, Daniel
Calvary, Martin	Meyer-Wedell, Lilli
Engel, Toni	Nauen, Alice Biene
Fabisch, Walter	Nelken, Kurt
Fallek, Erika	Nordheim, Moritz
Frankenberg, Grete	Pfeiffer-Haufrect, Eva
Freundlich, Kurt	Rosenbaum, Hans
Fuchs, Erwin	Rosin, Martha
Grüneberg, Bernhard	Schwabacher, Henri
Grüneberg, Franz	Stamm, Carl
Heidemann, Moritz	Tendlau, Anna
Herz, Oscar	Wehl, Selma
Holz, Edmund	Weiss, Sam
Horwitz, Alice	
Levison, Paul	
Levy, Tilly	

Mehr als für alle anderen Fächer gilt dies für die Pädiatrie. 1933 waren die Hälfte der rund 1500 deutschen Pädiatern „Juden“ im Sinne der Nürnberger Gesetze und damit rund die Hälfte. Dies galt auch für Hamburg, wo 31 jüdische Kinderärzte ebenfalls die Hälfte aller Kinderärzte stellten.

Zur Zeit der Weimarer Republik lebten und arbeiten jüdische Ärzte als gute Kollegen mit und neben ihren nichtjüdischen Kollegen, mit denen sie meist ein ungebrochener Patriotismus und eine Identität als Mitglieder des gehobenen Hamburger Bürgertums verband. Viele lebten mehr oder weniger an die christliche Mehrheitsgesellschaft assimiliert, nur eine kleine Gruppe der Ärzte verstand sich als jüdisch-orthodox.

Rolle der jüdischen Ärzte in der med. Versorgung von Kindern

Sind Kinderkrankenhäuser heute eine Selbstverständlichkeit, war eine spezifische medizinische Versorgung von Kinder noch Anfang des 20. Jahrhunderts eher die Ausnahme. Das 1889 fertiggestellte UKE verfügte noch über keine Kinderklinik, wohl aber gab es spezielle Betten in den Stationen für Kinder. Gab es zwar seit 1913 einen

ersten Spezialarzt für Kinderheilkunde am UKE, installierte doch erst die Gründung der medizinischen Fakultät 1919 mit dem ersten Ordinarius für Kinderheilkunde (Hans Kleinschmidt aus Berlin) das Fach fest in der Hamburger Medizin.

Die ersten Kinder-Hospize, Säuglingsheime und Kinder-Polikliniken waren zunächst nicht staatlich oder städtisch finanziert, sondern getragen durch gemeinnützige Vereine oder durch Spendengelder. Moritz Nordheim, auf den ich gleich noch eingehen werde, stellte noch 1911 fest: „Hamburg birgt nicht eine einzige staatliche oder private Stätte, wo die Anstaltsbehandlung eines Säuglings aus der Allgemeinheit den klaren Anforderungen unserer Zeit entsprechend möglich wäre.“

Die Gründungen um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert haben Gemeinsamkeiten: sie wurden durch Vereine ermöglicht, in denen das Hamburger Bürgertum sich zum Ziel gemacht hatte, die wissenschaftlichen Erkenntnisse der noch jungen Kinderheilkunde auch den ärmeren Schichten zur Verfügung zu stellen. Die Einrichtungen waren Zentren der Kinder- und Säuglingsmedizin und –pflege, die auch den Augenmerk auf die Mütter (Kurse für Kinderernährung, Stillberatung etc.) einschloss.

Ich stelle ihnen nun die drei zentralen Gründungen dieser Art für Hamburg vor:

Das Altonaer Kinderkrankenhaus



Kinderkrankenhaus Altona

1859 wurde in der Großen Wilhelminenstraße 11 in einem gemieteten Gebäude das Kinderhospital mit sechs Betten eröffnet. Die Realisierung dieses ersten Kinderkrankenhauses im Hamburger Raum ging auf bürgerliche Initiative zurück und Spenden einflussreicher Altonaer zurück und war der Tatsache geschuldet, dass es keine Kinderabteilung bzw. an den Hamburger Krankenhäusern gab. In dem großzügigen Neubau in der Tresckowallee, der heutigen Bleickenallee, fand das Kinderkrankenhaus nach diversen Umzügen aber 1914 eine Stätte, die den medizinischen und pflegerischen Erfordernissen und der Bedeutung des Hauses für die Säuglings- und Kinderfürsorge entsprach und in der es sich auch heute noch befindet.



Bernhard Grüneberg (1861-1935)

Bernhard Grüneberg

Ohne das Engagement des Arztes Dr. Bernhard Grüneberg, der von 1888 – 1934 Leiter des Krankenhauses war, wäre dieser Weg kaum möglich gewesen.

Bernhard Grüneberg, 1861 im westpreußischen Schloppe geboren, kam als junger Arzt nach einem Medizinstudium in Würzburg 1886 nach Altona und arbeitete zunächst als Assistenzarzt in einem der Vorgänger des heutigen Allgemeinen Krankenhauses Altona in der Max-Brauer-Allee.

Ende 1888 übernahm Bernhard Grüneberg von seinem Vorgänger die ärztliche Leitung des Kinderhospitals in der Großen Bergstraße 129, dem dritten Standort des Kinderhospitals in Altona und Vorläufer des heutigen Krankenhauses in der Bleickenallee. Er war mit federführend bei der Umsetzung des großen Neubaus nach modernen Gesichtspunkten. Unter seiner Führung entwickelte sich das Haus vom karitativen Hospitz zu einem Kinderkrankenhaus mit großer Auslastung.

In der Konsolidierungsphase der nationalsozialistischen Herrschaft 1933 / 1934 erfolgte ein schneller Ausschluss der Kassenärzte und Ärzte im öffentlichen Dienst, die fortan als „nichtarisch“ stigmatisiert waren. Grüneberg legte nach sagenhaften 46 Jahren, in denen er das Haus geleitet hatte, im Oktober 1934 seine Ämter nieder, der Vorstand des Krankenhauses hatte ihn entlassen. Knapp ein Jahr später verstarb er 72jährig.

Sein Sohn Franz Grüneberg (1900 bis 1964) war als Assistenzarzt am Kinderkrankenhaus Altona, das sein Vater Bernhard Grüneberg (†) leitete, tätig und ließ sich nach dem Entzug der Kassenzulassung in Privatpraxis nieder. Er emigrierte im Januar 1938 mit seiner Familie nach Ohio, wo er seit Anfang 1939 in Elyria als Kinderarzt und Praktischer Arzt niedergelassen war.

Denunziation vom Januar 1934: „Es liegt mir, besonders infolge der Entwicklung der Lage der Kinderärzte in Altona in der letzten Zeit sehr daran, mich in Altona recht bald niederlassen zu können. Sollten sich irgendwelche Schwierigkeiten ergeben, so bitte ich folgende Umstände für mein Gesuch sprechen zu lassen. In nächster Zeit wird sich zu den zwei schon in Altona tätigen jüdischen Kinderärzten San. Rat Grüneberg und Dr. Levison auch noch der Sohn des San. Rat Grüneberg in Altona niederlassen. Es würden

dann in Altona drei arischen Kinderärzten drei jüdische Kinderärzte gegenüberstehen. Ich fühle mich infolge meines langjährigen Aufenthaltes in Altona sehr ortsverbunden. Durch die Möglichkeit der Praxisgründung sehe ich die Möglichkeit, mich bald zu verheiraten, was als interner Assistent einer Klinik kaum möglich und erstrebenswert erscheint. Meine Wünsche sind naturgemäß sehr persönlicher Art, aber der entstandene Umstand von dem Übergewicht der Juden unter den Kinderärzten der Stadt, scheint mir doch von allgemeinem Interesse zu sein.“

Hier zeigt sich meines Erachtens deutlich, was ein zentrales Motiv der großen Mehrheit der Ärzte war, die Verfolgung der jüdischen Ärzte mehr oder weniger offen und aktiv zu unterstützen oder stillschweigend hinzunehmen: die Selbstbereicherung bzw. die Sorge um den eigenen Vorteil.

Franz Grüneberg und auch seiner Schwester Käte gelang die Emigration in die USA.



■ **Bernhard Grüneberg und Max Brauer**

Kinderkrankenhaus Rothenburgsort:

Zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich die Elbinsel Rothenburgsort, ehemals Naherholungsgebiet der Hamburger Kaufleute, im Zuge der Industrialisierung Hamburgs zum dichtbesiedelten Wohnort der armen Bevölkerung entwickelt mit Hamburgs höchster Geburtenrate. 1898 entstand dort eine dringend benötigte Kinder-Poliklinik, das später bekannt als Kinderkrankenhaus Rothenburgsort. Ihr Stifter war der Kaufmann Ernst Kruse und er machte seinen Hausarzt Carl Stamm zum Leiter, ebenfalls ein

jüdischer Arzt. 1914 bis 1922 schon dauerten die Arbeiten an einem Neubaumit 60 Betten, da der Bedarf an kinderärztlicher Pflege die Kapazitäten schon kurz nach der Gründung überschritt. Wiederum drei Jahre später musste schon wieder erweitert werden, sodass das Haus nun 231 keine Patienten beherbergen konnte.

Kinderkrankenhaus Rothenburgsort



Carl Stamm

1867 geboren, war Carl Stamm seit 1894 in Hamburg niedergelassen gewesen. Seit 1898 war er auch in der Kinderpoliklinik Rothenburgsort tätig, die er maßgeblich mit aufbaute. Ab 1922 war er Leitender Arzt der Klinik, die bis 1928 zum Kinderkrankenhaus ausgebaut wurde. 1928 verlieh der Hamburger Senat ihm die Plakette „Für treue Arbeit im Dienste des Volkes“. 1933 wurde Carl Stamm als „Nichtarier“ aus dem Krankenhaus entlassen, also ebenso eine Tätigkeit an dem Krankenhaus in seiner Entstehungsphase über drei Jahrzehnte hinweg. Er blieb dem Haus trotz seiner Vertreibung verbunden und vermittelte Gelder für den Ausbau. Er blieb niedergelassen tätig bis 1938.

Im Herbst 1938 entzog eine Bestimmung allen jüdischen Ärzten die ärztliche Approbation. Mit dieser endgültigen „Ausschaltung“ der verfolgten Ärzte kam die Verdrängung aus dem Berufsleben zu Ende. Nur noch eine sehr kleine Anzahl durfte die verbliebene jüdische Bevölkerung ärztlich versorgen, diese Ärzte hatten aber den demütigenden Titel

des „Krankenbehandlers“ zu führen und verloren ebenso ihre ärztlichen Qualifikationen. Der Herbst 1938, dem die Pogromnächte im November folgten, bedeutete für die noch verbliebenen jüdischen Ärzte in Deutschland eine einschneidende Zäsur. Ihrer Existenz beraubt und im ihr Leben fürchtend versuchten nun fast alle, das Land schnellstmöglich zu verlassen.

Im Oktober 1941 begannen die Deportationen aus Hamburger in die Todeslager und Ghettos.

Vermutlich nachdem er einen Deportationsbefehl erhalten hatte, nahm Carl Stamm sich mit seiner Frau Minna (geb. Cohen) am 28.10.1941 das Leben. Von den 31 Hamburger verfolgten Kinderärzten wurde einer, nämlich Hans Rosenbaum, 1944 in Auschwitz ermordet. Neben Carl Stamm nahmen sich zwei weitere Kinderärzte nahmen sich unter dem Nationalsozialismus das Leben. Auch das einzige Kind von Carl Stamm, sein Sohn Rudolf, wurde knapp vierzigjährig aus den Niederlanden nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.



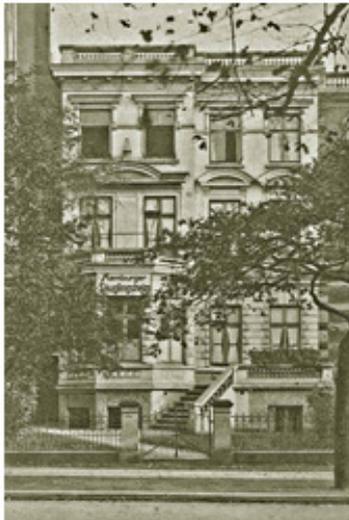
Carl Stamm (1867-1941)

Das Säuglingsheim Hochallee 1

Moritz Nordheim und Julius Bauer

1912 wurde im provisorischen Hamburger Säuglingsheim, damals Heinrich-Barth-Straße 30, das erste kranke Kind aufgenommen. Das Haus wurde vom Verein „Hamburger Säuglingsheim“ getragen und wollte besonders der damals noch sehr hohen Säuglingssterblichkeit begegnen. Erst 1913 folgte die erste staatliche Säuglingsabteilung in Hamburg am Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf. 1919 erfolgte der Umzug in die Hochallee 1, wo ein Haus mit 54 Betten entstanden war.

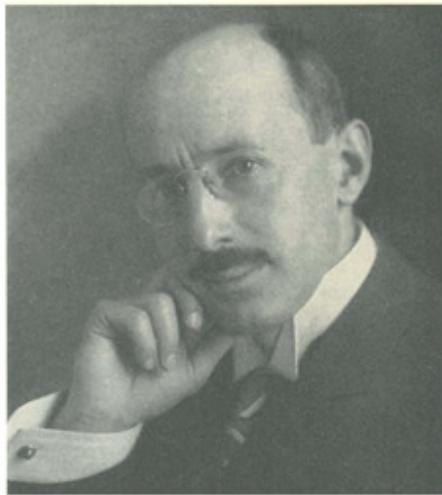
Das Säuglingsheim, Hochallee 1



Moritz Nordheim

Moritz Nordheim, auch ein jüdischer Arzt, gehörte zum Gründungsgremium des Säuglingsheimes und war sein erster Leitender Arzt. Im Trägerverein des Säuglingsvereines gehörte er zu den zentralen Figuren. In der Jubiläumsschrift des Krankenhauses von 1962 wird er als „Vorkämpfer der um 1910 bemerkbar werdenden Senkung der Säuglingssterblichkeit“ bezeichnet.

Der Kinderarzt Moritz Nordheim, 1873 in Hamburg geboren, hatte seine Approbation 1898 erworben und führte auch eine Praxis in der Maria-Louisen-Straße 2. Gemeinsam mit seiner Frau Anna, geb. Tandler, hatte er vier Kinder. 1925 heiratete er in zweiter Ehe. Die ursprünglich jüdische Familie stammte aus Unterfranken. Ein Vorfahr, Marcus Nordheim hatte durch den Handel mit Häuten und Fellen ein großes Vermögen erworben, das er zu großen Teilen für wohltätige Zwecke stiftete. So finanzierte er unter anderem das in Sahlenburg an der Nordsee noch existierende Seehospital, ursprünglich ein Erholungsheim für Kinder.

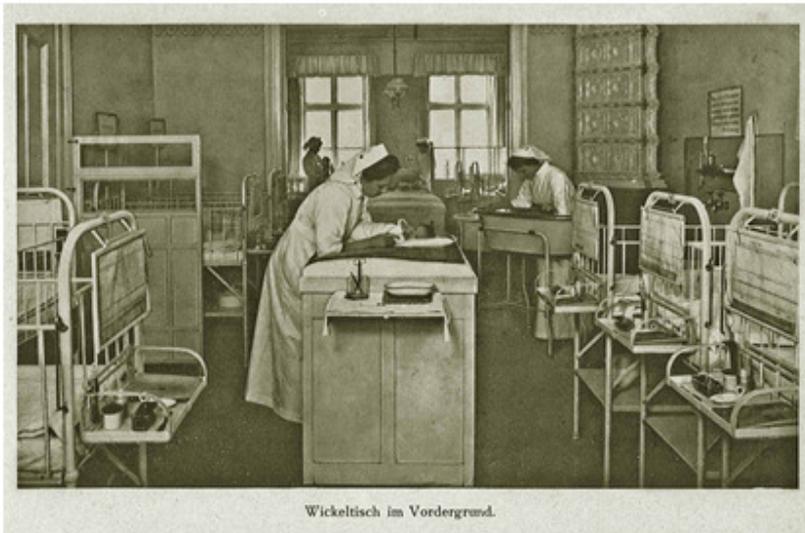


■ **Moritz Nordheim (1873-1938)**

Moritz war auch im Vorstand der Nordheim-Stiftung tätig. Er hatte sich 1901 niedergelassen und war seit 1919 als Facharzt für Kinderheilkunde anerkannt. Er entwickelte sich zu einem engagierten Reformier der Säuglings- und Kinderheilkunde in Hamburg. So begründete er 1910 den Verein Hamburger Säuglingsheim und er stand diesem Heim in der Heinrich-Barth-Straße, das zunächst ein Anbau an das Kinderkrankenhaus St. Georg war, von 1912 bis 1918 vor. Julius Bauer, der das Amt von ihm übernahm, stelle ich gleich noch vor. Aus der Jüdischen Gemeinde trat Nordheim im August 1933 aus. Er war Mitglied der Patriotische Gesellschaft Hamburg und der Deutsche Gesellschaft für Kinderheilkunde. Trotz seines evangelischen Glaubensbekenntnisses galt Moritz Nordheim durch seine jüdischen Eltern als sogenannter Volljude.

Moritz Nordheim konnte seine Praxis in der Maria-Louisen-Strasse zunächst weiterführen, da er unter eine Ausnahmeregelung für lange niedergelassene und Kriegsteilnehmer des 1. Weltkrieges fiel.

Nordheim spritzte sich am 18. August 1938 zusammen mit seiner Frau in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Approbationsentzugs eine tödliche Dosis Morphin. Zitat aus dem Polizeibereich: „Selbstmordabsichten hat mein Vater mir gegenüber nicht geäußert.[...] ich nehme aber an, dass er zum Freitod mit seiner Frau geschritten ist wegen der Bestimmung vom 3.8. 1938. Wie er mir einmal mitteilte, ist er sich noch nicht schlüssig gewesen, was er anfangen sollte, wenn er seine Praxis aufgeben muss.“



Prof. Julius Bauer

– 4.7.1969 Blackburn / England

Approbation: 1903, geschieden; zwei Töchter

1879 in Frankfurt a. M. geboren war Julius Bauer war vielleicht der bekannteste Kinderarzt Hamburgs der Weimarer Zeit. Er war zunächst von 1906 bis 1918 an der Kinderklinik der Düsseldorfer Akademie tätig, wo er sich 1910 in den Fächern Kinderheilkunde und Serotherapie habilitierte. Seine Forschungsinteressen waren im Besonderen die Biologie der Milch, Tuberkulose und Infektionskrankheiten. Er hatte zwei Töchter. 1918 bis 1934 prägte er als leitender Arzt die Geschichte des Hamburger

Säuglingsheimes in der Hochallee maßgeblich. Julius Bauer richtete dort die erste „Mütherschule“ Hamburgs ein sowie ein Lehrinstitut für Kinderschwestern und Mütter. Bis 1933 war er beratender Arzt des Senatsausschusses für die Hamburger Kinderanstalten.

1934 wurde Julius Bauer als Leiter des Säuglingsheimes als sogenannter Nichtarier entlassen und führte anschließend eine Privatpraxis.

Von November bis Dezember 1938 wurde Julius Bauer im KZ Sachsenhausen inhaftiert und dort schwer misshandelt. Er floh 1939 zunächst in die Niederlande und wollte von dort zu seinem Bruder nach Amerika emigrieren, ging aber nach Großbritannien, um den deutschen Besatzertruppen in den Niederlanden zu entgehen. In Großbritannien wurde er 1940 als Enemy Alien im Onchan Internment Camp in Douglas interniert. 1942 war er kurzfristig als Kriegshilfsarzt in Redhill eingesetzt. Julius Bauer blieb nach dem Krieg in Großbritannien und lebte in Blackburn. Er erblindete zunehmend, was er als Folge der starken Schläge auf den Kopf im KZ Sachsenhausen wertete. Er kehrte 1953 kurzfristig nach Deutschland zurück, entschied sich aber, seinen Lebensabend in England zu verbringen.



■ Julius Bauer (1879-1969)

Fazit: Alle drei Hamburger Zentren medizinischer Versorgung von Kinder, alle drei moderne Errungenschaften ihrer Zeit, waren um die Jahrhundertwende bis zum Beginn der NS-zeit maßgeblich durch jüdische Ärzte aufgebaut worden, die nach 1933 entrechtet

wurden. Jüdische Ärzte auch in Hamburg und Altona profilierten sich überigens in derselben Zeit auch in besonders hoher Zahl im sich formierenden Standeswesen als Vereinsgründer, Publizisten und Standespolitiker. Heinz-Peter Schmiedebach, Direktor des Institutes für Geschichte und Ethik am UKE, hat diese Vereine und Vereinigungen in einer Veröffentlichung als „Integrationsbrücken“ beschrieben, die Juden den Eintritt in die bildungsbürgerliche Gesellschaft eröffneten. Ein letzter Grund für das überdurchschnittliche Wirken jüdischer Ärzte in diesem Feld ist aus heutiger Warte schwer zu finden. Fest steht jedoch: Die Hamburger Kinderheilkunde verdankt den jüdischen Ärzten und ihrem Wirken bis zum Beginn des Nationalsozialismus viel. Diese Tatsache ist, auch durch die Überschattung der dann folgenden Geschehenisse um die Euthanasie, bislang nicht genug gewürdigt worden.